

Predigt am 4. Sonntag nach Epiphania, dem 3. 2. 2019 in der Großen Kreuzkirche Hermannsburg



Und alsbald drängte Jesus die Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm ans andere Ufer zu fahren, bis er das Volk gehen ließe. Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er auf einen Berg, um für sich zu sein und zu beten. Und am Abend war er dort allein. Das Boot aber war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen. Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem Meer. Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen, erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst!, und schrien vor Furcht. Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht! Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser. Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, rette mich! Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn! Mt, 14,22-31

Liebe Gemeinde,

in Gabun ist vor einigen Jahren ein Pastor einer Pfingstkirche ertrunken. Er hatte aus der Predigtlesung des heutigen Sonntags geschlossen, dass Jesus auch ihm versprochen habe, über Wasser gehen zu können. Daraufhin hat er sich an einem Strand der Hauptstadt daran gemacht, die Mündung des Flusses Komo zu überqueren, deren Durchquerung mit einem Boot immerhin zwanzig Minuten dauert. Selbstbewusst, wie er war, hatte er gleich einen Fotografen an den Strand bestellt. Doch der Fotograf und eine Reihe von Gläubigen mussten zusehen, wie der Pastor schon bald in den Fluten versank. Leider konnte er nicht schwimmen.

Die Geschichte von dem über das Wasser laufenden Jesus hat seit jeher die Menschen fasziniert. Und da sie das in Wirklichkeit natürlich nicht glauben, werden sie nicht müde, zum zwanzigtausendsten Male den Witz zu wiederholen, dass Jesus in Wirklichkeit wusste, wo im See die Steine unter der Wasseroberfläche liegen.

Liebe Gemeinde, wir sind nicht Jesus. Und wir haben von ihm auch weder den Auftrag noch die Verheißung, das, was er damals auf dem See Genezareth gemacht hat, nun auf anderen Gewässern ebenfalls zu vollbringen. Und von daher empfehle ich euch die Überquerung des Heidesees auch weiterhin nur ab einer Eisdicke von 10 Zentimetern.

Und doch hat das, was Matthäus hier beschreibt, ganz direkt auch mit uns zu tun. Denn es ist derselbe Herr, der damals den Jüngern auf dem See begegnete und der uns heute Morgen hier in dieser Kirche entgegentritt. Und er macht mit uns das Gleiche wie damals mit den Jüngern:

Er verschont uns nicht vor Stürmen.

Er ruft uns aus dem Boot.

Er packt uns bei der Hand

1. Eigentlich hätte Jesus wissen müssen, wie riskant das war, was er hier mit seinen Jüngern veranstaltete: Er bedrängt sie geradezu, in ein Boot zu steigen und über den See Genezareth zu fahren. Jesus braucht endlich mal Ruhe, um mit seinem Vater im Gebet etwas ausführlicher zu sprechen.

Ihr Lieben, der See Genezareth ist nicht so klein und überschaubar wie Oldendorfer Kiesteiche. Den durchschwimmt man nicht einfach mal als abendliche Konditionsübung. Der ist etwa 21 Kilometer lang und 12 Kilometer breit. Und wie kräftig diese Fallwinde blasen können, das habe ich vor vielen Jahren selber erlebt. Da kann einem schon mulmig werden. Die Jünger hatten wirklich zu tun, um das Schiff über Wasser zu halten. Ja, da kommt man sich dann ganz klein vor, ganz den Naturgewalten ausgeliefert, wenn einem das widerfährt, was Matthäus hier schildert. Da wird man nicht nur seekrank, da geht es tatsächlich um Leben und Tod.

Und auf diesen Höllentrip schickt Jesus seine Jünger hier. Und dieser Trip dauert für die Jünger bloß die Länge einer Achterbahnfahrt. Der dauert eine gefühlte Ewigkeit, eine ganze Nacht lang, ganz ohne die Gewissheit, dass er am Ende doch gut ausgehen wird. Dieses traumatische Erlebnis lässt Jesus seine Jünger hier erfahren.

Jener charismatische Pastor, der so kläglich ertrank, gehörte zu einer Kirche, die ihren Anhängern verkündigt: Wenn du an Jesus glaubst, geht es dir immer gut, dann werden alle deine Probleme gelöst, dann verschwinden alle deine Krankheiten und all deine Sorgen.

Das, liebe Gemeinde, ist nicht die Botschaft des christlichen Glaubens. Es ist im Gegenteil eine Botschaft, mit der wir als Christen jämmerlich absaufen würden, wenn wir ihr folgten.

Die Heilige Schrift zeigt uns, dass Jesus anders mit uns umgeht. Denn Jesus lässt es offenkundig zu, dass wir in unserem Leben in ganz schwere Stürme geraten. Er lässt es zu, dass es um uns ganz dunkel wird, dass wir keinen Ausweg sehen, wie es mit uns noch weitergehen soll. Ja, Jesus lässt es sogar zu, dass wir den Eindruck bekommen, er selber sei für uns unerreichbar weit weg. Angst, Schrecken und Traurigkeit lässt uns Jesus erleben, scheinbar ohne einzugreifen.

Ihr hab sicher von dem schrecklichen Verkehrsunfall von vorletzter Nacht gehört. Gestern mit den vier Jugendlichen zusammen, die in dem zweiten Autos saßen, die, die überlebt haben. Da kam auch die Frage: Wo war Gott in dieser Nacht? Warum hat er da zu gelassen?

Matthäus erzählt uns diese Geschichte, damit wir uns selbst in ihr wiederfinden. In ihr erkennen wir, dass wir mit solchen Erfahrungen als Christen nicht allein dastehen, dass da auch nicht irgendetwas falsch in unserem Leben, in unserem Glauben gelaufen ist, wenn wir solche Erlebnisse machen.

Jesus verschont uns nicht von solchen Erfahrungen; aber er lässt uns in ihnen eben auch nicht allein, auch wenn wir dies manchmal so empfinden mögen.

2. Und damit sind wir beim Zweiten, was uns Matthäus hier vor Augen stellt. Während die Jünger in dem Sturm noch um ihr Überleben kämpfen, kommt Jesus zu ihnen, aber ganz anders, als sie dies erwartet hätten. Er findet sie, auch mitten in der dunklen Nacht und kommt zu ihrer Rettung. Doch genau das erkennen die Jünger zunächst überhaupt nicht. Solange sie ihn nur sehen, verwechseln sie ihn mit einem Gespenst. Erst in dem Augenblick, als Jesus zu ihnen spricht, wird ihnen klar, wer er ist. Ihre Furcht weicht, und sie beginnen zu ahnen, dass ihre Rettung nahe ist.

Ihr Lieben, nicht anders ist es bei uns auch: Ja, natürlich ist Jesus dir gerade auch dann ganz nahe, wenn du um dich herum nichts anderes als Sturm und Dunkelheit wahrnimmst. Aber in all dem kannst du ihn von dir aus eben nicht erkennen. Du kannst ihn überhaupt nicht erkennen, wenn du nur auf deine Erfahrungen und deine Gefühle blickst.

Finden und erkennen kannst du Jesus genauso wie die Jünger damals einzig und allein in seinem Wort, in dem er zu dir spricht. Da zeigt er sich als der, der er in Wirklichkeit ist: Als der, der dir deine Furcht nehmen will, weil er es auch dir zusagt: „Sei getrost, ich bin's; fürchte dich nicht!“

Und das Wort Jesu, das Petrus hört, ruft bei ihm ein ungeheures Vertrauen hervor: „Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser!“ Und Jesus reagiert darauf und ruft Petrus zu: „Komm her!“ Und darauf geschieht das Unfassliche: Petrus steigt tatsächlich aus dem Boot und geht Jesus entgegen, jawohl, auf dem Wasser.

Liebe Gemeinde, um es ganz deutlich zu sagen: Wir sind nicht Petrus! Uns verspricht Jesus nicht, dass wir ihm dadurch näher kommen können, dass wir über Wasser laufen. Aber auch zu uns sagt Jesus: „Komm her!“ Und du bist gekommen, auch heute Morgen. Bis heute bewirkt Jesus durch sein Wort das Wunder des Glaubens, dass Menschen sich auf den Weg machen und kommen.

Doch Jesus ruft zugleich auch uns als Gemeinde insgesamt, die sich ebenfalls in diesem Boot wiederfinden kann. Jesus möchte nicht, dass wir als Gemeinde nur für uns im Boot sitzen bleiben, uns mit unseren eigenen Problemen befassen, oder es uns in der Geborgenheit des Bootes einfach gut gehen lassen. Er ruft auch uns aus dem Boot heraus, ermutigt uns, Schritte zu gehen, gegen die doch so viel zu sprechen scheint. Und wenn wir uns dann hinauswagen im Vertrauen auf ihn, dann stellen wir fest: Ja, es stimmt. Sein Wort trägt uns auch gegen Widerstände und trotz Ängsten unterzugehen.

3. Und dann, liebe Gemeinde, kommt das Allerschönste und Allertröstlichste hier in dieser Geschichte: Petrus geht tatsächlich auf dem Wasser.

Doch dann blickt er mit einem Mal nicht mehr auf ihn seinen Herrn, der ihn gerufen hat, sondern auf sich selber und auf die eigene Schwachheit. Und schon fängt er an, zu versinken.

Was uns Matthäus hier schildert, ist eine ganz wunderbare Beschreibung dessen, wie es auch um unseren Glauben bestellt ist: Glauben heißt tatsächlich: ganz von sich selber, von den eigenen Möglichkeiten, von den eigenen Gefühlen wegzublicken, hin auf ihn, auf Christus allein, auf seine Möglichkeiten, auf sein Wort.

Ihr Lieben, sobald wir nur auf uns selber blicken, sobald wir anfangen, unseren eigenen geistlichen Puls zu fühlen, ob wir denn nun einen starken oder einen schwachen Glauben haben, geht unser Glaube baden. Sobald wir glauben, unser Heil, unsere Gemeinschaft mit Christus hinge eben doch von uns, von unseren Fähigkeiten ab, werden wir mit unserem Glauben Schiffbruch erleiden und untergehen.

Doch dann schau hin, was Christus hier macht: Er feuert Petrus nicht an, dass er doch stärker glauben soll, dass er sich doch nun endlich eindeutig für ihn entscheiden soll. Jesus wartet nicht darauf, dass der Glaube des Petrus wieder stärker wird, sondern er packt den sinkenden Jünger und holt ihn ins Boot zurück.

Genauso macht Christus es mit uns: Er erspart es uns nicht, dass wir manchmal vielleicht auch auf sehr schmerzliche Weise die Erfahrung machen, wie schwach und mickrig unser Glaube ist, wenn es darauf ankommt.

Aber unser Herr lässt uns eben nicht untergehen. Sondern da, wo wir an unsere Grenzen stoßen, da packt er uns und hält uns fest.

Und genau das ist eben Glauben in seinem tiefsten Sinne: nicht eine menschliche Fähigkeit, sondern die Hand Christi, die uns packt und festhält und uns vor dem Untergang bewahrt.

Lieber Bruder, liebe Schwester, auf diese ausgestreckte Hand deines Herrn kannst du dich verlassen. Sie wirst du nun gleich wieder hier spüren und erfahren im Heiligen Abendmahl. Dass Christus mit seinem Leib und Blut nun gleich zu dir kommt, das hängt eben nicht von deiner Glaubensstärke ab. Er kommt auch zu dir, wenn du es selber gar nicht glauben kannst.

Ja, er kommt tatsächlich nun gleich zu dir, um dich vor dem Versinken zu bewahren, um deinen schwachen Glauben zu stärken, um dir zu helfen.

Um die Macht deines Herrn Jesus Christus zu erfahren, musst du keine Spaziergänge auf dem Heidesee üben. Um die Macht deines Herrn Jesus Christus zu erfahren, brauchst du einfach nur hierher an den Altar zu kommen. Hierhin ruft Christus dich. Hier packt er dich und hält dich fest, damit du nicht untergehst.

Mit diesem Herrn an deiner Seite kannst du dann auch Schritte des Glaubens gehen, auch in dieser neuen Woche, die nun vor dir liegt.

Hab keine Angst – seine Hand ist stark genug, um dich zu halten, auch im schwersten Sturm. Amen.

